

# DER SCHATZ IM SILBERSEE

Ein CinemaScope-Farbfilm in Eastmancolor nach dem gleichnamigen Roman von Karl May

<i>Produktion:</i>	Rialto-Film (Berlin) / Jadran-Film (Zagreb)
<i>Regie:</i>	Harald Reinl
<i>Gesamtleitung:</i>	Horst Wendlandt
<i>Old Shatterhand</i>	Lex Barker
<i>Winnetou</i>	Pierre Brice
<i>„Cornel“ Brinkley</i>	Herbert Lom
<i>Fred Engel</i>	Götz George
<i>Ellen Patterson</i>	Karin Dor
<i>„Großer Wolf“</i>	Jozo Kovacević
<i>Lord Castlepool</i>	Eddi Arent
<i>Sam Hawkens</i>	Ralf Wolter
<i>Mrs. Butler</i>	Marianne Hoppe
<i>Gunstick-Uncle</i>	Mirko Boman
<i>Patterson</i>	Jan Sid (= Sima Janičijević)
<i>Hartley</i>	Branko Spoljar
<i>Hilton</i>	Ilija Ivezić
<i>Knox</i>	Milivoj Stojanović
<i>Woodward</i>	Velimir Chytil
<i>Bruns</i>	Antun Nalis
<i>„Rollender Donner“</i>	Slobodan Dimitrijević
<i>Saloon-Wirt</i>	Vladimir Medar
<i>Osagen-Häuptling</i>	Sime Jagarinec
<i>Bandit mit Schmetterling</i>	Zlatko Hrastinski
<i>Weltvertrieb:</i>	Exportfilm Bischoff & Co GmbH (München)
<i>Verleih:</i>	Constantin-Filmverleih GmbH (München)
<i>Fotos:</i>	Gerd-Victor Krau, Klaus Collignon, Billy Kocian
<i>Texte:</i>	Michael Petzel

Mit freundlicher Genehmigung der Rialto-Film GmbH

© 2012 Karl-May-Verlag, Bamberg

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung: durabo, Čelákovice

ISBN 978-3-7802-3017-1

## Der Kampf um den Schatz im Silbersee

*Nun sehen wir sie endlich von Angesicht zu Angesicht, die fast schon legendären Blutsbrüder Old Shatterhand und Winnetou. Den weißen Mann, der über das große Wasser kam, um im Wilden Westen eine neue Heimat zu finden und Heldentaten zu verrichten, die ihm unsterblichen Ruhm einbringen sollten, und den letzten Häuptling der Apatschen, der bedingungslos sein Leben einsetzt, wenn es gilt, dem Recht zum Sieg zu verhelfen, den aber bereits die Tragik seiner im Todeskampf sich noch einmal aufbäumenden Rasse überschattet.*

*Mit ihnen durchqueren wir die Höhen und Tiefen des gewaltigen Felsengebirges, mit ihnen reiten wir über die endlosen Weiten der amerikanischen Prärien. Mit ihnen erleben wir das große Abenteuer eines gnadenlosen Kampfes um den Besitz märchenhafter Reichtümer.*

Durch eine wildromantische Landschaft rollt eine ‚Stagecoach‘, eine jener berühmten Postkutschen, die in Amerikas Wildem Westen lange Zeit das einzige ‚öffentliche‘ Verkehrsmittel waren. Mit Rufen und Peitschenknallen treiben die beiden Kutscher die Pferde zu höchster Eile an.

In der Kutsche sitzen nur zwei Passagiere. Der eine ist ein Mann von etwa 50 Jahren. Der andere – er trägt Reitstiefel und Sporen – hat ein brutales Aussehen, sodass sich sein Charakter unschwer erraten lässt. Stumm sitzen sich die beiden Männer gegenüber. Doch manchmal mustert die finstere Gestalt ihr Gegenüber mit einem durchdringenden Blick, bemüht sich aber, dabei nicht entdeckt zu werden. Irgendetwas führt dieser Ganove im Schilde!

Die Postkutsche fährt durch ein schroffes, eng eingeschnittenes Felstal. Laut gellen die Anfeuerungsrufe der Kutscher. Ein überhängender Felsen zwingt sie dazu, das Tempo zu drosseln. Plötzlich – Schüsse fallen. Der Kutscher zügelt die Pferde. Abrupt kommt das Gefährt zum Stillstand. Rufe sind zu hören: „Hände hoch! Na los, wird’s bald!“ Der Kutscher hebt die Hände, doch sein Beifahrer lässt sich gedankenschnell fallen und will sein Gewehr in Anschlag bringen. Da knallen Schüsse. Von mehreren Kugeln getroffen stürzt er vom Bock. Jetzt erscheinen mehrere

Männer auf der Bildfläche, verwegene aussehende Gestalten. Es sind Tramps, Mitglieder einer gefürchteten Verbrecherbande. Sie halten ihre Gewehre im Anschlag.

Aus dem Kutschwagen ertönt ein erstickter Schrei. Jemand beugt sich aus dem Fenster. Mit einer Pistole zielt er von hinten auf den Kutscher. Ein Schuss – getroffen sinkt der Mann vom Bock. Ein feiger Meuchelmord. Die herumstehenden Männer sehen regungslos zu. Dann sind Rufe zu hören: „Bravo, Cornel! Gut gemacht!“

Zur gleichen Zeit in der kleinen Westernstadt Tulsa. Im Saloon, dem größten Gebäude des Ortes, wird gefeiert. Einige Holzfäller haben einen heruntergekommenen Mestizen betrunken gemacht und sehen nun belustigt zu, wie er einen Kriegstanz zum Besten gibt. An einem Tisch sitzen einige Cowboys um einen jungen Mann mit rotem Hemd, der aus einer vollen Whiskyflasche die Gläser seiner Freunde füllt. Lachend lädt er einen Betrunkenen ein: „Hier ist noch ein Platz frei und zu trinken gibt’s auch noch was!“

Zwischen den Gästen drängt sich eine merkwürdige Gestalt hindurch. Es ist der ‚Wunderdoktor‘ Jefferson Hartley. Aus einem Holzkasten heraus, den er vor seinem Bauch trägt, verkauft er kleine Medizinfläschchen. Mit lauter Stimme versucht er sich Gehör zu verschaffen: „Hier, verehrtes Publikum, die neueste Wundermedizin! Aqua salamandra! Heilt alle Schmerzen des Leibes und der Herzen! Macht Altes neu – und aus dem Opa einen Boy!“

An dem Tisch mit den Cowboys redet Fred Engel – das ist der junge Mann im roten Hemd – auf seine Freunde ein: „Und alles, was ich gesagt habe, stimmt. Nicht etwa, weil er mein Vater ist – nein, weil es wahr ist. Und ich sage euch, einen besseren Kameraden und einen feineren Kerl gibt’s auf der ganzen Welt nicht! Und darauf wollen wir jetzt trinken!“ Zustimmend prostet ihm seine Freunde zu.

In einer Ecke beobachten zwei wunderliche Gestalten das Geschehen. Es sind Sam Hawkens und der Gunstick-Uncle, zwei erfahrene Westleute. Sam lüftet gerade seine Perücke und kratzt sich an der roten Haut, die seinen skalpierten Schädel bedeckt. Er stöhnt: „Ist das eine Hitze heute. Es muss irgendetwas in der Luft liegen, mich juckt der Skalp – oder das, wo er früher einmal saß. Ich werde das Fenster aufmachen!“

Der Fensterflügel schwingt auf, die beiden blicken auf die Main Street von Tulsa, die die einzige Straße des Städtchens ist. Sie sehen eine Gestalt auf einem Pferd, der das Reiten sichtlich Beschwerden macht. Der Gunstick-Uncle schaut erstaunt auf: „Was sehen meine Augen dort? Ein Fremdling naht sich unserem Ort.“ Sam Hawkens fügt hinzu: „Und zwar ein Greenhorn, wenn ich mich nicht irre – hihihih!“

Die merkwürdige Gestalt, die sich schwankend dem Saloon nähert, ist Lord Castlepool. Er trägt einen khakifarbenen Tropenanzug und auf dem Kopf einen dazu passenden Helm. Ein seltsamer Anblick im Wilden Westen. Er bringt sein Pferd zum Stehen, steigt mühsam ab und geht o-beinig auf den Saloon zu. In diesem Moment fliegt ein betrunkenener Cowboy durch die Pendeltür, schlägt einen Salto und landet direkt vor den Füßen des Lords. Trotz der unsanften Landung hält er immer noch seine Maiskolbenpfeife zwischen den Zähnen.

Castlepool ist leicht irritiert: „Nanu? Niemals ohne Hut in die pralle Sonne gehen, mein Freund!“ Dann stakst er in den Saloon. Grinsend wenden sich ihm einige der Anwesenden zu. Der Wunderdoktor Hartley bemerkt seinen merkwürdigen Gang. Er wittert einen Kunden und geht auf ihn zu: „Seid ihr verwundet, Mister? Ich habe hier eine ganz wunderbare Medizin!“ Castlepool schüttelt den Kopf: „Danke vielmals. Mir persönlich fehlt nichts, nur mein Pferd ist mir ein paar Nummern zu groß!“

Tapfer humpelt er zur Theke. Buffalo-Joe, der Wirt, füllt ein Glas randvoll mit Rum und lässt es mit Schwung über die glatt polierte Theke gleiten, sodass es genau in der Hand von Castlepool landet. Der leert das Glas mit einem männlichen Schluck, wie er es gerade bei einem Cowboy beobachtet hat – und bricht anschließend fast unter der Wucht des Feuerwassers zusammen. Buffalo-Joe nähert sich und fragt drohend: „Schmeckt euch etwa mein Rum nicht?“ Betäubt versichert Castlepool: „Doch, doch! Ich huste nur so zum Vergnügen!“ Der Wirt lässt nicht locker: „Wen oder was sucht ihr hier bei uns, he?“ Mit größter Selbstverständlichkeit antwortet der Lord: „Ich suche den Papilio polimnestor parinda.“ Buffalo-Joe schaut verwundert: „Den kenn’ ich gar nicht – wie sieht er denn aus?“ Castlepool beschreibt: „Er ist mittelgroß und hat rote Flügel.“ Der Wirt funkelt ihn an – will ihn der Fremde etwa auf den Arm nehmen? Castlepool fährt fort: „Manchmal ist er auch blau. Aber dann ist er nicht so selten, der Schmetterling. Ich sammle nämlich Schmetterlinge!“

Da ertönt ein Schuss. Im selben Moment fliegt der Tropenhelm von Castlepools Kopf herunter. Verdutzt bückt er sich und hebt seine Kopfbedeckung vom Boden auf. Zwei kreisrunde Löcher sorgen von nun an für eine bessere Ventilation. Da naht sich der wackere Schütze und versichert vergnügt: „Eigentlich wollte ich Sie ja gar nicht treffen, sondern die Flasche da!“ Castlepool, der eben noch empört auffahren wollte, beruhigt sich: „Ach so. Das ist natürlich was anderes. Ich dachte, es sollte ein Scherz sein.“ Er legt ein Geldstück auf die Theke und humpelt breitbeinig aus dem Raum.

Am Tisch von Fred Engel herrscht ausgelassene Stimmung. Der junge Cowboy ruft in die Runde: „Ihr werdet euch alle mächtig wundern!“ Einer der Freunde fragt: „Was ist denn, Fred, wenn

dein Vater zurückkommt?“ Fred entgegnet, freimütiger als ihm eigentlich lieb sein sollte: „Ja, das möchtest du gern wissen, was?“ Und er fährt fort: „Reich! Steinreich, mein Vater! Jawohl! Und darauf trinken wir jetzt! Der alte Erik Engel, er soll leben!“

Die Cowboys prosteten sich abermals zu. Während Fred die Gläser von Neuem füllt, sagt er: „Und noch eins – aber das ist noch ein Geheimnis, darüber darf ich noch nicht reden, erst wenn mein Vater mit der Postkutsche aus Salt Lake City zurückkommt.“ Da bemerkt Fred den Wunderdoktor, der sich seinem Tisch unauffällig genähert hat: „Was wollt Ihr denn von mir, Mister?“ Hartley antwortet bedeutsam: „Ich bin der Magister Jefferson Hartley – Arzt und Veterinär von Beruf.“ Fred lacht: „Ich bin gesund und mein Gaul auch. Kein Geschäft zu machen, Mister!“

Hartley lässt sich so schnell nicht abwimmeln: „Ich habe hier ein Aqua Chimborasso Amore. Drei Tropfen davon genügen, um ein Mädchen in heißer Liebe zu Euch entbrennen zu lassen, Mister. Nur drei Dollar die ganze Flasche, spottbillig.“ Fred lacht gutmütig: „Wenn mich mein Mädchen nicht auch ohne Euer Wässerchen liebt, Doc, das wäre traurig, dann wird nichts aus uns beiden.“

In diesem Augenblick stürzt ein Cowboy durch die Pendeltür und ruft: „Die Postkutsche! Die Postkutsche kommt!“

Sofort entsteht allgemeine Bewegung. Alles drängt hinaus. Niemand will sich das Schauspiel entgehen lassen, aber keiner ist schneller als Fred Engel. Die Rufe der Cowboys ertönen: „Jippy!“ Alle blicken in die Richtung, aus der die Postkutsche herangejagt kommt. Auch Sam Hawken und der Gunstick-Uncle befinden sich in der Menge. Da entfährt es dem Uncle: „Wieso fährt denn die Post ohne Kutscher?“

Auch Fred hat bemerkt, dass die Kutsche führerlos in die Stadt rast. Er rennt dem Gespann entgegen; dann, als er die Kutsche fast erreicht hat, wendet er sich um, läuft neben den Tieren her und springt in vollem Lauf auf ein Pferd. Mit einem kräftigen Zug am Zaumzeug bringt er das Gespann zum Stehen, springt wieder zu Boden und reißt die Tür der Kutsche auf. Im selben Moment fällt ihm ein lebloser Körper entgegen. Fred fährt zurück. Er stammelt: „Vater!“

Die Menge steht erschüttert um den jungen Mann herum. Die Menschen haben begriffen, dass sich eine Tragödie abgespielt haben muss. Jemand murmelt: „Da, die Wunde. Das ist doch Mord!“

Fred geht über die staubige Straße zurück zum Saloon. In seinen Armen trägt er den toten Vater. Sein Gesicht ist wie versteinert. Die Männer weichen zur Seite und geben ihm den Weg

frei. Hartley kommt ihm entgegen. Als er die Wunde sieht, blickt er Fred an und schüttelt nur stumm den Kopf. Fred weiß, dass es keine Rettung mehr gibt. Von einem Augenblick zum anderen ist aus dem unbeschwerten Jungen ein Mann geworden. Mit tonloser Stimme sagt er: „Ich werde deinen Mörder finden.“

Zur gleichen Zeit im Felsengebirge: zwei Männer, ein Indianer und ein Weißer. Die beiden reiten Rapphengste, wie sie nur die Apatschen züchten. Der Indianer trägt keinerlei Federschmuck. Der Kolben des Gewehrs, das im Holster steckt, ist mit silbernen Nägeln geschmückt. Der Weiße ist mit einem braunen Wildlederanzug bekleidet, um den Hals trägt er eine Kette von Bärenkrallen. Plötzlich hebt der Indianer seine Hand. Er zügelt seinen Rappen und sagt erstaunt: „Uff!“ Auch der weiße Mann hält sein Pferd an.

Die beiden Reiter sind Winnetou und sein Blutsbruder Old Shatterhand. Der Indianer bedeutet seinem Begleiter zu warten. Er gleitet aus dem Sattel und folgt, die Augen auf den Boden geheftet, einer Spur. Old Shatterhand blickt ihm nach, dann steigt er ebenfalls ab und untersucht die Spuren. Halbblaut sagt Winnetou: „Fünf Pferde. Eines trug keinen Reiter.“ Er macht eine Pause, dann fährt er fort: „Sie kamen aus dieser Richtung. Hier sind sie abgestiegen. Ihre Spuren führen zur Straße.“

Old Shatterhand hebt fragend den Blick: „Warum haben sie die Pferde hier gelassen?“ Winnetou antwortet: „Die eine Spur führt hier entlang – die andere kommt von unten herauf – folgt ihr!“ Der Indianer geht zu einem Felsen, kniet nieder und sagt zu seinem Blutsbruder, der langsam näher kommt: „Hier lagen die Männer im Hinterhalt.“ Old Shatterhand entgegnet: „Sie haben wohl auf die Postkutsche gewartet.“ Winnetou deutet auf den Boden: „Hier geht eine Schleifspur weiter.“ Er fügt hinzu: „Es kam zum Kampf.“

Dann sieht er sich suchend um und geht auf ein Gebüsch zu. Er schlägt die Zweige auseinander: Vor ihm liegen die Leichen der Kutscher.

Der Apatsche wendet sich Old Shatterhand zu. Ohne eine Regung erkennen zu lassen, sagt er: „Es fand kein Kampf statt. Sie sind in den Rücken geschossen worden.“ Der weiße Jäger antwortet: „Nein, Kampf war es nicht – es war feiger Mord.“ Winnetou fährt fort: „Es waren Tramps.“ Old Shatterhand hat das Geschehen vor seinem inneren Auge: „Der Dritte wurde erstochen, aber er ist verschwunden.“ Winnetou kombiniert: „Dann kann er nur im Wagen liegen, kein Pferd hat doppelte Last getragen.“ Old Shatterhand hebt eine Tasche auf, deutet auf die Aufschrift: „Einer von den Ermordeten hieß Engel.“ Winnetou ergänzt den Gedanken: „Wahrscheinlich der Mann, der verschwunden ist.“